

NINA BEREND

## **Die bairische Sprache in Rußland**

### **Ein Forschungsüberblick**

Die Geschichte der bairischen Sprache in Rußland beginnt im Jahr 1765, als die ersten Auswanderer aus der Oberpfalz sich auf den Weg in Richtung Petersburg machten. Sie gründeten dort die sog. Jamburger Siedlung (in der Umgebung der Kreisstadt Jamburg, später Kingisepp). Aber schon nach dreißig Jahren, etwa um die Jahrhundertwende, zogen sie weiter, nach Neu-Rußland, an den großen Fluß Dnjepr, wo sie eine neue bairische Siedlung gründeten: Jamburg am Dnjepr. Im Laufe des 19. Jahrhunderts sind dann in dieser Region Neurußlands (Ukraine) mehrere bairische Siedlungen gegründet worden, die bis zum Zweiten Weltkrieg bestanden. Im Zusammenhang mit der sog. Stolypinschen Bodenreform sind auch Bayern aus der Ukraine – aus den bairischen Siedlungen – nach Sibirien gegangen, um dort Land zu bekommen. So entstand im Altai-Gebiet (Südwestsibirien) eine bairische Neusiedlung Jamburg. Später entstanden um dieses Jamburg herum und in einiger davon Entfernung noch einige Tochttersiedlungen, die z.T. auch heute noch existieren. Jamburg und die Umgebungssiedlungen mit bairischer Bevölkerung wurden in der Nachkriegszeit zum Stützpunkt des Bairischen in der Sowjetunion. Viele Bayern zogen aus der Zerstreuung und Zwangsansiedlung im Norden und Osten nach Jamburg im Altai-Gebiet, wo sie ihre bairische Sprache wieder als Kommunikationsmittel im Alltag verwenden konnten.

Daß das Bairische zu den relativ gut erforschten deutschen Dialekten in Rußland gehört, verdanken wir dem bekannten russischen Sprachwissenschaftler und Dialektologen VIKTOR SCHIRMUNSKI (ŽIRMUNSKIJ).<sup>1</sup> Im Mittelpunkt seines Interesses standen zuerst die sog. Nord-Kolonien, zu denen auch Jamburg gehörte. Er untersuchte eingehend die Geschichte der Einwanderung der Bayern nach Rußland und stellte nach Kirchenbüchern die Herkunft und die Namen der ersten Einwanderer fest. Im Jahr 1926 reiste er in die Ukraine zu den Jamburger Bayern und erforschte deren Sprache und Volkslieder. Die gesamten Ergebnisse veröffentlichte er in deutscher Sprache in zwei Aufsätzen, die in wissenschaftlichen Zeitschriften in Deutschland erschienen sind.<sup>2</sup> Einige Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die Erforschung der deutschen Sprache in der

1 Zu Žirmunskij siehe auch den Beitrag von SCHALLER in diesem Sammelband.

2 VIKTOR SCHIRMUNSKI Die nordbairische Mundart von Jamburg am Dnjepr (Ukraine), in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Bd. 55. Halle (Saale) 1931, S. 243–281; VIKTOR SCHIRMUNSKI Alte und neue Volkslieder aus der bayrischen Kolonie Jamburg am Dnjepr, in: Das deutsche Volkslied, 1931, 33, H. 1, S. 1–44.

Sowjetunion wieder möglich. Bei der Erforschung des Bairischen in Sibirien und Mittelasien konnten die Wissenschaftler sich nun auf diese Veröffentlichungen von V. Schirmunski stützen. Auf diese Weise konnte der Sprachstand der Bayern mit dem der Vorkriegszeit verglichen und die Veränderungen festgestellt werden.

Während seiner Reisen nach Jamburg am Dnjepr hat Viktor Schirmunski eine ausführliche Dokumentation der dort gesprochenen bairischen Varietät unternommen. Er hat die Sprecher nach einem speziellen Fragebogen befragt, Wörter gesammelt, die Sätze ins Bairische übersetzen lassen und Erzählungen in Bairisch aufgeschrieben. Nach den sprachlichen Merkmalen hat er versucht, die weitere und engere Heimat der jamburgischen Bayern zu bestimmen. Nach seiner Heimatbestimmung ist ihre weitere Heimat der mittlere Teil des nordbairischen Sprachgebietes zwischen der Grenze für *machen/macha* im Nordwesten und der Grenze für *schlauf/schlaf* im Südosten (die Gegend zwischen Dietfurt, Sulzbach und Weiden); die engere Heimat ein kleineres Gebiet im Nordosten von Regensburg zwischen Amberg, Velburg und Burglengenfeld (vgl. die Karte von Schirmunski am Ende des Beitrags). Regensburg war der erste Sitz des russischen Gesandten Simolin, der sich mit der Anwerbung für die Auswanderung nach Rußland befaßte. Insgesamt war die Auswanderung aus Bayern jedoch nicht groß – jedenfalls im Vergleich zu anderen Gegenden, zum Beispiel Hessen oder der Pfalz. Schirmunski schreibt dazu: „Bayern war an erster Stelle unter den damaligen deutschen Reichsständen, die sich gegen die russische Werbungs politik am kaiserlichen Hofe in Wien beschwerten und bereits im April 1766 energische Maßregeln gegen die Auswanderung ergriffen.“ Bayern unterband die Tätigkeit Simolins und dieser mußte somit seinen Sitz nach Hessen verlegen. (Hessen wurde dann für viele Jahrzehnte zum Zentrum der deutschen Auswanderung nach Rußland.)

Trotz der wissenschaftlichen Aktivitäten von Viktor Schirmunski sind doch noch viele Aspekte der Entwicklung des Bairischen in der Ukraine unbekannt. Zum Beispiel ist noch nicht geklärt, wieviele bairische Siedlungen es in der Ukraine überhaupt gab. Schirmunski untersuchte vorwiegend Jamburg. Von den Tochterkolonien nennt er noch: Marienfeld (Deutsch-Woronoj), Chutor Klauf („Weiler Klauf“), Katharinenhof (Rot Jamburg), Serafimowka, Andreasfeld (diese Tochterkolonien befanden sich in den Kreisen Dnjepropetrovsk, Charkov und im Donegebiet). In Gesprächen mit Bayern aus dem sibirischen Jamburg kamen Hinweise auf Siedlungen in der Ukraine, die von Schirmunski nicht erwähnt wurden. Daraus kann man schließen, daß die Zahl der bairischen Tochterkolonien evtl. größer war, als man bis jetzt angenommen hat. Auch ist nicht bekannt, welche (und wieviele) bairische Tochterkolonien (außer Jamburg) am Anfang des 20. Jahrhunderts in Sibirien, Kasachstan oder Mittelasien im Zusammenhang mit der Stolypin-Reform gegründet wurden. Zum Beispiel konnte ich das von Schirmunski genannte (mit Fragezeichen versehene) Konstantinowka in Sibirien nicht ausfindig machen. Möglicherweise war dies keine rein bairischsprachige, sondern eine gemischtsprachige Siedlung, d.h. auch mit anderen rußlanddeutschen Dialekten, in der das Bairische bis in die Gegenwart nicht erhalten geblieben ist. Hier sind noch weitere Recherchen notwendig.

Ein vollkommen unbeschriebenes Blatt ist die Geschichte der russischen Bayern während des Zweiten Weltkrieges und in den ersten Jahrzehnten danach. Das Einzige, was wir darüber wissen, sind Erzählungen der Betroffenen selbst. (Diese Erzählungen wurden in einem Forschungsprojekt der Universität Omsk dokumentiert und werden jetzt zur Veröffentlichung vorbereitet.) Die Einwohner der bairischen Kolonien in der Ukraine wurden im Zweiten Weltkrieg nach Deutschland verschleppt und am Ende des Krieges aus Deutschland zurück nach Rußland deportiert, wo sie bis in die 60er Jahren in den Wäldern von Nordrußland (z.B. bei Kostroma) zwangsangesiedelt waren. Das Recht, in ihre Heimsiedlungen in der Ukraine zurückzugehen, erhielten sie in der Nachkriegszeit nicht. Trotz verschiedener Schwierigkeiten zeigten die Bayern in der Nachkriegszeit ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl. Dieses äußerte sich im Bestreben, bairischsprachige Siedlungen (oder Teilsiedlungen) zu erhalten. Bayern aus der ganzen Sowjetunion zogen nach Jamburg und in umliegende Siedlungen im Altai oder in bestimmte Gegenden Kasachstans oder Mittelasiens. Dort bildeten sich mit der Zeit größere und kleinere Kommunikationsgruppen (zum Beispiel „bairische Straßen“ innerhalb von mehrsprachigen Siedlungen oder kleine Stadtviertel), die nun wieder Bairisch als Sprache des Alltags verwenden konnten.

Diese bairische Sprache des Alltags wurde an der Universität Omsk in den 80er Jahren unter der Leitung von Professor Hugo Jedig untersucht. Es entstanden einige Abhandlungen zur Entwicklung des dortigen Bairischen, auch im Vergleich zum Bairischen in der Ukraine, zum Beispiel die Untersuchungen zur lautlichen und morphologischen Struktur des Bairischen im sibirischen Jamburg.<sup>3</sup> Der Vergleich mit der modernen bairischen Sprache in Deutschland hat ergeben, daß das sibirische Bairisch zwar einige eigenartige Merkmale aufweist, insgesamt jedoch ausgesprochen „bairisch“ bzw. zum Teil noch „bairischer“ ist als das Bairische in Bayern. Dies ist das Ergebnis der jahrhundertlangen isolierten Entwicklung des heutigen sibirischen Bairisch und der Tatsache, daß es keine hochdeutsche „Überdachung“ hat und auch niemals hatte. (Hochdeutsch war in Rußland eine wenig verbreitete Sprachform.) Das sibirische Bairisch hat nicht die Möglichkeit gehabt – oder die Notwendigkeit –, sich dem Hochdeutschen anzupassen und anzunähern und Einflüsse aus dem Hochdeutschen zu übernehmen, wie das im binnendeutschen Sprachraum für deutsche Dialekte (auch das Bairische) typisch ist. Man könnte sagen: Das Bairische in Rußland hat seine ursprüngliche Form in fremdsprachiger Umgebung gut erhalten, möglicherweise besser als die bairische Sprache in Bayern, und wirkt deshalb vielleicht „konservativer“ als das moderne Bairisch.

Ungenügend erforscht ist die Frage der Sprachkontakte des Bairischen in fremd- und anderssprachiger Umgebung. Das Bairische ist „bairisch“ geblieben, das steht fest. Die

3 Ausführliche bibliographische Hinweise zur existierenden Literatur über das Bairische in Rußland finden interessierte Leser in dem Buch: NINA BEREND / HUGO JEDIG Deutsche Mundarten in der Sowjetunion. Geschichte der Forschung und Bibliographie. Marburg: Elwert 1991. Dort finden sich auch Hinweise auf die oben erwähnten Aufsätze von Viktor Schirmunski.

anderen deutschen Dialekte hatten keine Chance, sich mit dem Bairischen zu vermischen. In dieser Hinsicht war das Bairische standhaft: In interdialektaler Kommunikation war die Ausweichsprache Hochdeutsch (in welcher Form auch immer). Bayern paßten sich nie anderen Dialekten an, zum Beispiel in Form von Wortübernahme. Das ergaben die Befragungen, die in dem oben erwähnten Forschungsprojekt durchgeführt wurden. Die Sprachaufnahmen in Jamburg haben dieses Ergebnis bestätigt: Weder die älteren noch die jüngeren Sprecher mischen das Bairische mit Elementen anderer deutscher Mundarten. Dies ist eine bemerkenswerte Besonderheit im Sprachverhalten einer Sprachminderheit. Schon Viktor Schirmunski hat darauf hingewiesen, daß die meisten rußlanddeutschen Dialekte zur Mischung neigen, nur das Bairische (neben dem Niederdeutschen) gehe „seinen eigenen Weg“. Doch sind die Gründe dieses „Alleingangs“ noch immer nicht erforscht.

Eine sehr interessante Position nimmt das Bairische auch im Hinblick auf die deutsch-russischen Sprachkontaktbeziehungen ein. Die Frage nach den bairisch-russischen Sprachkontakten ist noch nicht gestellt worden. Doch schon ein flüchtiger Blick in die bairischen Texte zeigt, daß es an russischen Wörtern nicht mangelt, ja, sie sind sogar zahlreicher als in anderen rußlanddeutschen Texten. Das ist möglicherweise dadurch zu erklären, daß die meisten Bayern nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine intensive Sprachkontaktphase zu Sprechern der nordrussischen Dialekte hatten, und zwar bei der Durchführung von gemeinsamen Waldarbeiten. Dieser fast zwei Jahrzehnte andauernde Sprachkontakt hinterließ im Bairischen sichtbare Spuren: die nordrussische Lexik, die auch an die jüngere Generation von Bayern weitergegeben wurde. Aber auch aus der ukrainischen Zeit hat das Bairische noch „Ukrainismen“ erhalten, die – wie es aussieht – zum festen Bestandteil des Bairischen geworden sind und von den Sprechern nicht mehr als ukrainische Wörter empfunden werden (z.B. *Pschenitschka* für „Mais“ oder *Pitsch* für „Ofen“). Die Bairisch-Sprecher sind geneigt, mit russischer Lexik verschiedene „Experimente“ zu machen. So fügen sie oft an russische Wörter das bairische Verkleinerungssuffix hinzu, so daß interessante bairisch-russische Mischwörter entstehen: *Lafkedl* „kleines Geschäft“ (russ. *lavka*); *Ritschkedl* „kleines Flößchen“ (russ. *rečka*); *Rischothkedl* „kleines Sieb“ (russ. *rešetka*, sprich: „Reschotka“). Auch diese eigenartige Wortverwendung ist den Bayern eher unbewußt.

Trotz der besseren Forschungslage (im Vergleich zu anderen deutschen Dialekten in Rußland) gibt es bezüglich des Bairischen noch viele Forschungslücken, die sowohl im engeren Sinne linguistische als auch außersprachliche, soziolinguistische Aspekte betreffen. Im linguistischen Bereich wären vor allem Wortbildungs- und syntaktische Fragen zu nennen, im außerlinguistischen zum Beispiel die pragmatischen Aspekte des Sprachkontakts, der Interdialektalität und Identitätsfragen. Wie schon erwähnt, nehmen Bayern verschiedentlich eine Sonderstellung unter anderen Deutschsprechern in Rußland ein. Zu erforschen wären zum Beispiel die konkreten Ausprägungen dieses Phänomens im sprachlichen Bereich, z.B. bei der Namensgebung u.a. (Die häufigsten Familiennamen waren und sind Scheffner, Illenseher, Spuling, Klaaß, Kalteis, Schaaf; bei den Vornamen dominieren Adam, Josef, Johann, Flora, Magdalene, Agnes.) Beispielsweise bei der Bei-

behaltung von Gerichtsbezeichnungen ist man konsequenter als in den nicht-bairischen Siedlungen. Die Jamburger kochen *aigfyldi Erdäpfel, Erdäpfelschupfnudel, Schnodichl, zrissni Hoosn, Finganuudl, Krotzekneedl, Solzplotze, truka Nuudl, Oogsicha Nuudl, Korschidle*.

Betrachtet man die Sprachentwicklung des Bairischen in Rußland (und in den Staaten der ehemaligen Sowjetunion) insgesamt, so läßt sich feststellen, daß sie durch zahlreiche Migrationen und vielfältige Sprach- und Dialektkontakte geprägt ist. Während der abwechslungsreichen Geschichte auf russischem Boden kamen die Bayern mit verschiedenen Völkern und Nationen in Berührung: Mit Russen, Ukrainern, Kirgisen, Kasachen, Usbeken und auch mit verschiedenen deutschsprachigen Gruppen (Wolgadeutschen, Ukrainedeutschen, Mennoniten, Hessen, Schwaben, Pfälzern und Wolhyniendeutschen). Trotzdem – oder gerade deswegen? – haben sie ihre bairische Mundart fast unverändert erhalten. Aber auch für die Bayern hat sich in der letzten Zeit – im Zusammenhang mit den politischen Veränderungen – vieles geändert. Um dem „Sprachzwang“ zu entgehen, müssen sie jetzt aus den mittelasiatischen Staaten nach Rußland auswandern, in eine für sie neue sprachliche Umgebung. Die Frage ist: Werden die Bayern und die bairische Sprache in Rußland überleben? Die Antwort kann nur die Zukunft geben.